



Den Freunden

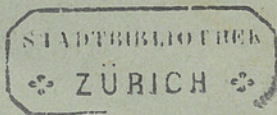
von

Fräulein

Anna Elisabeth Hanke

geb. 21. Juni 1864 — gest. 27. Mai 1906

gewidmet.



Zürich

Druck von Zürcher & Furrer
1906.

Worte der Erinnerung an Frä. Anna E. Hanke

von Herrn Pfarrer Näf.

Im Herrn geliebte Trauernde!

In der Morgenfrüh des vergangenen Sonntags halb 4 Uhr ist ein Leben erloschen für diesen Erden-tag, das wie eine ausgereifte Frucht dem Gärtner in die Hand gefallen. Anna Elisabeth Hanke, geboren den 21. Juni 1864, war das jüngste von sechs Kindern. Sie besuchte die zürcherischen Stadtschulen, dann das Lehrerinnen-Seminar — die sogenannte Schupplischule — in Bern. Nach wohlbestandener Prüfung kam sie für 2 Jahre als Lehrerin an die deutsche Schule in Marseille und wirkte darauf ebenfalls 2 Jahre als Lehrerin in Schaffhausen. Im Jahre 1887 wurde sie an die Oberschule unserer stadtzürcherischen „freien Schule“ berufen, wo sie nach dem öffentlichen Zeugnis des Vorstandes derselben „volle 18 Jahre in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Treue gewirkt hat“. — Ja, diesen Kranz unserer Dankbarkeit legen wir heute auf ihr frühes, frisches Grab und mit uns viele Ungezählte, hauptsächlich aus den zahlreichen Reihen ihrer Schülerinnen, denen das Bild der lieben, verewigten Lehrerin unvergessen in freundlicher, wohlthuendster Erinnerung stehen wird für ihr ganzes Leben. Gewissenhaftigkeit und Treue waren die goldenen Grundfäden ihres Charakters, beide herausgeflossen aus einer aufrichtigen, kindlichen Frömmigkeit im Glaubensgehorsam gegen unsern Herrn und Erlöser Jesus Christus.

Es ist bezeichnend für den innern Gehalt dieses ihres Glaubens, daß sich die liebe Entschlafene nach dem Zeug-

nis ihrer nächststehenden Freundin den Spruch als Inschrift auf ihr Grab erbat: „Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein!“ (Jes. 43). Ja, es war ihr auch der dabeistehende Liedervers im Lösungsbüchlein so recht aus dem Herzen gesprochen:

„Ja, du bist mein Eigentum!“
Glaub es ohne Furcht und Zweifel,
Glaub's zu Seines Namens Ruhm,
Glaub's und trotz' dich dem Teufel,
Denn ob Erd und Himmel bricht,
Seine Treue wanket nicht.

und der Lehrtext dazu: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelches, doch nicht, was ich will, sondern was du willst“, leuchtete hinein in die Grundstimmung ihres Herzens und ist ihr Leitstern und ihre Lösung geworden, hauptsächlich auf der letzten, langen, bangen Station, als es nun galt, den letzten Kampf aufzunehmen gegen die in den letzten paar Jahren immer deutlicher heraustretende, ernste Gestalt einer kritischen Entscheidung über den Stand ihrer Gesundheit. Es war ihr kein Leichtes, sich zu der Ueberzeugung hindurch zu arbeiten, daß alle Symptome ihres Gesundheitszustandes auf einen Abbruch dieses irdischen Wanderzeltes hinwiesen. Es war ihr recht schwer, sich vor einem halben Jahr in die Notwendigkeit zu finden, von ihrer lieben Schule Abschied zu nehmen, mit der sie bis auf die letzte Faser ihres ganzen Wesens verbunden und verwachsen war. Auch ein früherer Urlaub, der ihr schon schwer genug geworden war, hatte wohl die volle Willenskraft wieder gehoben, aber die andere Kraft blieb hinter dem Wollen zurück. Schon dort hinein wurde des Herrn Wort vom Erlaß des Kelches und von der Ergebung in den höhern Willen ihr Stecken und Stab, an dem sie sich hielt und aufrecht hielt.

Herr Jesu hilf mir stets so beten,
Wie mich dein heil'ges Vorbild lehrt;
So kann ich frei zum Vater treten,
Und werde stets von Ihm gehört,
So weiß ich, daß ich friedevoll
Den gleichen Segen erben soll!

Die sogenannte Basedowsche Krankheit, gegen die die Verewigte in ihrem Urlaub Gegenwehr gesucht, war in ihrem Keime nicht gebrochen und bald sollte sie, nachdem die liebe Arbeit in der Schule wieder aufgenommen war, dies erkennen. Vor nunmehr einem halben Jahre nahm denn unsere liebe Entschlafene mit tapferer Ergebung und Selbstüberwindung ihren Rücktritt von der Schule. Es war wie ein Abschied aus dem Leben und zitterte lange nach in ihrer treuen Seele. Doch sie hatte nur äußerlich Abschied genommen, ihr ganzer, innerer Mensch blieb mit ihrer Schule und ihren Schülerinnen untrennbar verbunden. Daneben war sie — wir sagen es nicht, um sie zu rühmen, denn so würden wir nicht nach ihrem eigenen, bescheidenen Sinn und Geiste handeln, sondern mit innigem Dank gegen Den, der sie uns gegeben — sie war eine offene Blume, offen für Alles, was edel und wahr, was gut und schön, was feusch und rein, was lieblich und wohlklingend: mit einem Worte: kindlich, herzlich, gesund, fromm. Dabei wußte sie bei aller edler Veranlagung ihrer Natur — ja gerade darum, denn zu solcher Veranlagung gehört ja auch die innere, stets fortschreitende Wahrhaftigkeit gegen sich selbst — wir meinen, sie wußte darum, wie sehr sie eines Heilandes bedurfte und fand in Ihm immer wieder das Gleichgewicht zum Aufrechtbleiben in der Pflicht und in der Kraft. Es hat auf uns einen bleibenden Eindruck gemacht, als wir sie zum erstenmal vor und mit ihrer Klasse Den bekannten üblichen Segensspruch beten hörten. Da wußten wir, wie sie es meinte und wie sie innerlich stand in ihrem Glauben. Und so war alles, was sie tat! Man spürte es bei allen ihren Worten durch: Sie war mit ihrem ganzen Herzen voll Liebe und Treue und mit allen ihren Kräften der Seele und des Geistes dabei bei ihren Schülerinnen. Brachte es ihr zunehmender Kräfteverbrauch eben mit, daß sie die jugendlich aufsprudelnde und überschäumende Fröhlichkeit, zumal, wenn sie etwa ins Uebermaß ging, zu schwer nahm und zu kränkend empfand, so leuchtete doch auch hier durch ihren Unmut die Treue gegen ihren Herrn und die erzieherische Tapferkeit durch, und nie vergaß sie der großen

Verantwortlichkeit ihres Berufes vor Dem, in dessen Dienst sie sich wußte und Dem treu zu sein sie über Alles setzte. Wir kennen Schülerinnen, und ihre Zahl ist nicht klein, die dieser goldenen Glaubenstreue und ganzen Gewissenhaftigkeit ihrer entschlafenen Lehrerin ihr ganzes Herz aufgeschlossen, ihre volle und vertrauensvolle Anhänglichkeit durch alle Jahre bewahrt und davon einen gesegneten Eindruck für ihr ganzes Leben mitgenommen haben.

Im März des letzten Jahres stand die nunmehr selbst Entschlafene am Grabe ihrer Schwester Marie mit tiefbewegtem Herzen voll Schmerz und doch voll Dank gegen die wohlthuende Treue ihres Herrn und Gottes; damals noch ohne eine Ahnung, daß sie selbst so bald darauf, nach kurzer Frist von genau 14 Monaten demselben Ruf nach der ewigen Heimat folgen sollte; aber „Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein!“ — Edelste Christen und im Glauben höchstgeförderte Seelen haben den Tod als eine ganze Unnatur empfunden und ihn nie anders, denn als zu unserer Sündenschmach gehörig tagieren können. So hat auch die liebe Entschlafene, so weit sie sonst war, nach dem Wahlspruch ihrer Glaubensüberzeugung sich vertrauensvoll ins Unvermeidliche zu ergeben — dennoch immer wieder aufgelenchtet, wenn die Sonne der Milderung und Linderung durch das Gewölke der Krankheit brach, und Anzeichen von Besserung sich fühlbar machten. Aber nie hat man sie klagen hören über ein schweres Los, das sie betroffen. Was der lieben Entschlafenen am meisten zu schaffen zu machen schien, das war, daß sie andern, die sie pflegten, so viel Mühe und Arbeit verursache. Mit rührender Dankbarkeit für alles nahm sie jeden Dienst der Liebe an als ein Zeugnis ihres Herrn, der ihrer in Seiner Gnade und Treue gedente und freute sich kindlich, wie der Herr so lieb für sie gesorgt und ihr so treue, liebevolle Dienstleistung in der Krankenpflege zu teil werden lasse, daß sie im stillen, friedlichen Heim ihrer nächsten und treuesten Freundin, in deren Mutterhaus sie in den letzten paar Jahren ganz übergesiedelt war, so wohlgeborgen sein dürfe. Das habe der

Herr für sie getan! Und als die einzig ihr verbliebene Schwester aus dem fernen Amerika Urlaub erhalten hatte, zu ihr zu kommen, um neben dieser Freundin in die Krankenpflege sich zu teilen, da war die Freude groß und die Dankbarkeit übersießend: das habe der Herr für sie getan, ihr zu sagen: „Sage nicht, wag es mit Mir krank zu sein, wenn Ich dich krank haben möchte, damit du Mir so die- nest.“ — So werden sie denn beide heute, die Schwester und die Freundin, neben dem Schmerz des Scheidenmüssens von dieser treuen Seele, an der man einen Segen haben konnte, doch auch nicht anders ihres Herrn gedenken, als mit Dank dafür, daß sie der unvergeßlichen Entschlafenen — mit geschickter und williger Unterstützung auch von Seiten einer tapfern Krankenschwester von Beruf — die letzten Liebesdienste haben tun dürfen.

Die Krankheit selbst hatte sich in den letzten Monaten zu einer völligen Wassersucht ausentwickelt mit all' ihrem Gefolge und war der Zustand der Leidenden, zumal in den letzten paar Wochen oft recht beschwerlich geworden. Doch fehlte es auch da nicht an Lichtmomenten und Sonnenstrahlen in dies Dunkel hinein. Reiche Teilnahme, treue Anhänglichkeit aus den weitesten Kreisen ihrer Bekannten, Freundinnen, namentlich auch ehemaliger Schülerinnen taten ihr wohl und hoben den Mut und die Tragkraft. Am Vorabend des Himmelfahrtstages haben wir sie zum letztenmal gesehen und das zu einer guten Stunde voll tapfern Glaubensmutes. Freilich, wir ahnten nicht, daß die Stunde der Ablösung und Erlösung so nahe sei. Aber auch ihr Sterben hat der Herr freundlich und gnadenreich bereitet und sie nicht über Vermögen versucht werden lassen: — Still, wie ein entschlafendes Kind sank sie in die Arme ihrer Lieben. —

Ja! Auf ihren Grabstein gehört die Inschrift, die sie sich gewünscht:

„Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst!
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen:
du bist Mein!“

Der unvergeßlichen, lieben Schwester und Freundin, der pflichttreuen, wackern und tapfern Lehrerin sei von uns Allen — wie von dem ganzen Vorstand der Freien Schule, so auch von zahlreichen Eltern, von den Kolleginnen und Kollegen im Lehrerstand, von den Scharen der Schülerinnen aller Klassen — ein Kranz unseres innigsten Dankes auf das frühe, frische Grab gelegt! Und wenn wir hier scheiden müssen, so richten wir uns aus dem Schmerze auf in der frohen Hoffnung und Bitte: Auf Wiedersehen droben bei Ihm!

Amen.

Motto:

„ Und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Trauernd stehen wir an ihrem Grabe; viel, unendlich viel Liebe haben wir da hineingebettet. Am Sonntag vor Pfingsten in der stillen Morgenfrühe hat Gott sein müdes Kind heimgerufen; träumend hat er es durch des Todes Türen zu der ewigen Herrlichkeit hindurchgeführt. Anna wird unvergessen bleiben in den Herzen ihrer zahlreichen Schülerinnen, denen sie in edler Begeisterung und nie versagender Treue ihre ganze, frische Jugendkraft geopfert hat, bei ihren Angehörigen, die sie fast alle zur ewigen Ruhe hat betten müssen, bei ihren Freundinnen, die den seltenen Reichtum ihres tiefen, starken Herzens kannten.

Aus der Ferne betrachtet schien das Leben der teuren Heimgegangenen überaus schlicht, beinahe eintönig. Da gab es keine glanzvollen Höhepunkte, keine interessanten Wendungen: Jahr um Jahr dasselbe rastlose Arbeiten, dieselbe strenge Pflichterfüllung. Dazu entbehrte dies graue Einerlei der Schularbeit jahrelang der lichtvollen Umrahmung eines fröhlichen Familienlebens, für welches die liebe Verstorbene doch so ganz geschaffen war.

Aber das schien nur so; wer näher treten durfte, vor dessen Augen entrollte sich ein überaus farbenreiches Bild. Es war ein wunderbar reiches Leben, das in seinem Schoß die reinsten Freuden und das tiefste Weh geborgen; es war ein Leben rastlos sich verzehrender Liebe, ein Leben der Selbsthingabe, des Hintansetzens aller eigenen Wünsche, ein Leben voll heißen Kampfes, voll sieghaften Mutes — ein seltenes, tapferes Leben, das trotz des engen Rahmens, in dem es sich nach außen abspielte, unendlich viel Segen stiftete, unendlich viel Licht verbreitete. Wie manches Herz

und Haus hat die liebe Heimgegangene vergoldet durch die Wunderkraft ihrer starken Liebe, ihrer quellfrischen Fröhlichkeit!

Wer Anna in ihrer Jugend kannte, hatte den Eindruck, dies tief empfindende, lichte Wesen, das die seltene Gabe besaß, gleich einem verkörperten Sonnenstrahl alles, auch das geringfügigste zu verklären und in Gold zu verwandeln, sei nur geschaffen für Glück und Sonnenschein. Und doch, wie ganz anders hat sich ihr Lebensweg gestaltet! Leid, Entsagung, Einsamkeit wurden ihre steten Weggenossen. Wir stehen da vor einem dunkeln Räthsel; aber wir staunen, wie wunderbar stark Gott sie gemacht hat, daß ihr sonnenhaftes Wesen immer wieder durchbrach, alle Dunkelheiten besiegend und den Lebensweg anderer sogar verklärend.

Ihre erste Jugend freilich, die war wolkenlos, treu behütet von hingebender Elternliebe. In den engen Gassen des alten Zürich stand ihr Vaterhaus mit den geräumigen Magazinen, den traulichen, großen Stuben, dem freundlichen Garten. Dort war das Paradies ihrer Jugend; als das jüngste Kind von sechs Geschwistern genoß sie das reiche Familienleben, das von der treuen, weisen Mutterhand geleitet und verschönt wurde, mit der ganzen Kraft ihres reichen Gemüths. Unauslöschlich hat das Bild der Mutter sich ihr eingeprägt; was Mutter tat und wie sie's tat, das war der Tochter vorbildlich bis in die letzten Lebens-tage hinein. Vater und Mutter lebten den Kindern ein ernstes Christentum vor; sie verlangten strikten Gehorsam und treue Pflichterfüllung; diese feste Leitung wurde dem phantasiereichen, lebhaften Kinde zu reichem Segen; nie hätte sie im spätern Leben all den mannigfachen Aufgaben gerecht werden können, wenn sie nicht von Jugend auf gelernt hätte, sich zu beherrschen und der Pflicht zu leben. Aber auch die Freude hatte weiten Raum im Hause zum „Silberschild“; mit begeisterter Liebe hing Anna an ihren Geschwistern und Gespielinnen, mit denen sie sich fröhlich tummelte in Haus und Garten. Und immer war es die treue, liebende Mutter, welche jede Freude veredelte. Für

das reiche Gemüthsleben des Kindes war dies vielgestaltige Familienleben der richtige Nährboden; hier hat Anna die wunderbare Kraft des alles besiegenden Frohsinns geschöpft. Aber gerade, weil Anna durch Bande der innigsten Liebe mit den Ihrigen verbunden war, drum tat auch das Scheiden so bitter weh. Und sie hat sie alle, alle hingeben müssen bis an die eine sie überlebende Schwester. All die Gräber, ob sie nun im fernen Amerika, oder in der geliebten Vaterstadt lagen, sie alle haben Herzblut gekostet, sie haben unverwischbare Spuren im Seelenleben der Verewigten hinterlassen.

Früh schon verlor Anna ihren treuen Vater, den Ernährer der Familie, und mit dessen Heimgang schloß sich auch das teure Vaterhaus. Mit zarter Treue hielten Mutter und Schwestern die Sorge ferne von dem jüngsten Kinde; aber Anna litt eben doch tief unter den veränderten Verhältnissen. Nie mehr hat sie sich so recht heimgefunden; es blieb ihr zeitlebens ein Heimweh nach der Stätte ungetrübten Jugendglücks. Wenn sie damals schon, wie im späteren Leben, ihr Leid allein, tief innerlich durchkämpfte, so war sie doch nicht ohne Trost; der Same, welcher in der Sonntagsschule von liebender Hand in die empfängliche Kindesseele war ausgestreut worden, trug reichliche Früchte; sie hielt sich an ihren Heiland, den sie lieben gelernt hatte mit der ganzen Inbrunst ihres starken Herzens. Beinahe ängstlich verbarg sie ihr inniges Gebets- und Glaubensleben; ahnte doch nicht einmal ihre treue Mutter etwas davon, was in der Tiefe ihrer Seele vorging, so daß die stürmische, leidenschaftliche Art, mit der die heranwachsende Tochter sich oft an äußere Dinge und Menschen hing, dieselbe mit ernster Sorge erfüllte. Auch andere, welche Anna's Wesen nicht völlig erfaßten, haben sich oft und viel an ihr gestoßen; man hielt ihr warmes Empfinden, ihr impulsives Sichhingeben für Schwärmerei. Doch, mochte auch ihr reiches Liebesleben nicht frei sein von selbststischem Wesen, der Grund war treu und lauter. Sie konnte nicht anders, sie mußte sich ausleben nach der ihr eigenen, seltenen Art, die sich nie genug tun konnte. Bei ihrem überaus zarten

Empfinden hat sie furchtbar schwer gelitten darunter, daß sie so viel nicht verstanden wurde. Oft habe ich mich in späteren Jahren gefragt, ob ihr Charakter sich nicht milder, sonniger entwickelt hätte, wenn sie mehr mit liebendem Verständnis getragen worden wäre. Sie war ja oft schwer zu verstehen, auch den Nächsten blieb sie in manchem ein Rätsel. Wie alle Naturen, welche scharfe Gegensätze in sich vereinigen, trug auch die liebe Heimgegangene sehr schwer an sich selbst. Diese innern Kämpfe, durch dunkle Führungen noch verschärft, machten sie zeitweise völlig ungenießbar für die Nächststehenden; ihre sonst so wohlthuende Lebenswürdigkeit konnte dann ganz versagen. Man mußte sie selbstlos lieben, um dauernd mit ihr verbunden zu bleiben. Aber wie dankbar war die liebe Anna, wenn sie sich einmal wieder durchgerungen hatte und sie erfahren durfte, daß man ihr nicht zürnte, daß man still mit ihr gelitten, und wie weh tat es ihr, wenn sie zusehen mußte, wie manch ein festes Band sich lockerte.

Nach der Konfirmation, welche einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ, zog die junge Zürcherin nach Frankreich, um die Sprache zu erlernen. Dort wurde sie von heftigem Typhus ergriffen, der vielleicht den Grund legte zu ihrem späteren Leiden. Unterdessen waren Mutter und Schwester nach Bern übergesiedelt, indem letztere als Lehrerin an der Neuen Mädchenschule dort wirkte. Im Winter 1882 trat Anna als Schülerin in die Seminarklasse ein. Voll und ganz genoß sie jene Zeit reicher Ausaat, jene Zeit der Ideale; ihre Lehrer und Mitschülerinnen umschloß sie mit warmer Liebe, welcher sie durchs ganze Leben hindurch treu blieb.

Ihr erstes Arbeitsfeld fand Anna in Marseille an der deutschen Schule. Dort war sie ganz in ihrem Elemente; dort konnte sie lieben und sich hingeben ohne Schranken. Und doch hat auch dort schon der Neid ihrem reinen, aber etwas stürmischen Lieben eine dunkle Deutung gegeben, wie noch so oft in ihrem späteren Leben. Durch ein neues Gesetz, das keine nicht im Lande selbst diplomierten Lehrkräfte mehr in Frankreich duldet, wurde Annas Tätigkeit

ein jähes Ende bereitet. Mit wehem Herzen schied sie von der ihr so theuren Kinderschar, die mit zärtlicher Liebe an der jungen Lehrerin hing.

Bald nach ihrer Rückkehr in die Heimat folgte sie einem Rufe nach Schaffhausen, wo sie zwei Jahre blieb. Hier fand sie eine zweite Heimat, mit der sie lebenslang innig verbunden blieb. Sie kannte keine schönere Erholung, als wenn sie später immer wieder hieher zurückkehren konnte, um sich im trauten Familienleben auszuruhen, die Lehrerin abzustreifen und wieder Kind zu sein. Wie genoß sie unser stilles Ferienleben! Unter den schattigen Bäumen im Garten mit einer Handarbeit zusammensitzen und vorlesen, oder hinausziehen in den einsamen Wald, singend und scherzend, Abends beim Klavier all unsre Lieblingslieder singen, das war ihre Quelle reinsten Glücks. Ihr sangesfrohes Gemüth riß da alle mit zu edler Begeisterung. Nie schied sie von der geliebten Stätte, ohne noch durch den Garten zu eilen und einige Blumen oder Tannenzweige zu pflücken, damit sie im einsamen Lehrerinnenstübchen noch ein sichtbares Stück Heimat habe.

Im Sommer 1887 wurde sie an die freie Schule nach Zürich berufen. Mit schwerem, zagem Herzen begann sie ihre dortige Arbeit, welcher bald ihre ganze Liebe gehören sollte. So reich begabt Anna war, so war sie doch keine wissenschaftlich beanlagte Natur. Sie hatte Mühe, den vielseitigen Stoff zu verarbeiten; denn in den ersten Jahren unterrichtete sie gemeinschaftlich zwei Sekundarklassen in allen Fächern außer Religion und Zeichnen. Ihre peinliche Gewissenhaftigkeit und ein skrupulöses Verantwortlichkeitsgefühl lähmten oft die Schaffensfreudigkeit und erschwerten die Arbeit sehr. Nach und nach untergrub dies Ringen mit einer übergroßen Arbeitslast ihre Gesundheit; aber sie hielt sich tapfer; die Schule sollte nicht darunter leiden. Sie gab mit wehem aber starkem Herzen lieber alles andere hin, was sonst ihr Leben verschönt hatte, um sich voll und ganz ihrem Berufe widmen zu können. Wie oft hat sie in wehmüthigem Gedenken der alten Zeiten, da sie noch ihre Lieder hatte erklingen lassen dürfen — geklagt: „Nie finde ich

mehr ein Viertelstündchen, um mich ans Klavier zu setzen". Auch den Briefwechsel mit ihren ausgetretenen Schülerinnen mußte sie zu ihrem großen Schmerz auf ein Minimum beschränken, den stets sich mehrenden Besuchen einen bestimmten Wochentag anweisen, um ja den Anforderungen der Schule ganz genügen zu können. So schwer sie auch oft kämpfte, nie durften weder äußere noch innere Hemmungen ihre Begeisterung und Hingabe für die ihr so teure Aufgabe dauernd dämpfen. Sobald sie unter ihrer Kinderschar stand, war sie selbst wieder jung und froh. Sie hatte eine seltene Gabe, die Herzen zu gewinnen und an sich zu fesseln; drum fand sie auch reichen Lohn in der Liebe ihrer Schülerinnen.

So fesselnd und lebendig auch ihr Unterricht war, Anna war doch mehr Erzieherin, als Lehrerin; auf jenem Gebiet hat sie ihre beste Kraft geopfert. Ihr Einfluß auf die ihr anvertrauten Kinder war so groß, daß derselbe oft anders denkenden Eltern unbequem wurde.

Mitten in diesem rastlosen Arbeiten traf sie ein harter Schlag: von der Hochzeit einer Freundin heimkehrend, fand sie das treue Mutterauge für immer geschlossen. Anna brach innerlich zusammen; sie konnte nicht mehr beten, nicht mehr glauben. Dies jähe Eingreifen Gottes, das sie nicht verstehen konnte, hatte auch ihre Elastizität geknickt. Sie fühlte sich unfähig, den Kindern in diesem zerrissenen Zustande etwas zu bieten; jetzt hätte sie Urlaub nehmen müssen, da dies nicht anging, so hieß es, das Unmögliche möglich machen: das kranke Herz mußte der Pflicht sich beugen; täglich mußte der übergroße Schmerz, das nagende Heimweh niedergekämpft werden, den Kindern zu lieb. Dies war ein aufreibendes, heißes Ringen; Anna ging endlich als Siegerin daraus hervor; aber ihre so unverwundliche Lebenskraft war gebrochen. Wohl wurde ihr durch Stundenverminderung eine große Entlastung zu teil, so konnte sie noch jahrelang voll und ganz ihrer Aufgabe gerecht werden. Niemand ahnte wohl, welcher Aufwand von Energie ihrerseits dazu gehörte; doch sie konnte nicht mehr völlig erstarren; die Kraft entsprach nicht mehr den Anforderungen.

Ihr so empfindsames Gemüt litt unsäglich darunter; aber nur um so inniger schloß sie sich innerlich an die ihr so theure Schule, an die Kinder an; alles hat sie ihrer Lebensaufgabe geopfert. Noch ein freundlicher Lichtblick erhellte ihren Lebensabend: im Hause einer treuen Freundin fand sie wieder eine Heimat, nachdem sie Jahre hindurch einsam gelebt hatte. Wie dankbar genoß sie diese freundliche Führung; sie, die immer geben, immer tragen und helfen wollte, sie ahnte nicht, daß sie als Empfangende nur diese stille Friedensstätte verlassen sollte.

Als das Leiden im Herbst 1905 übermächtig hereinbrach, da fand Anna dort die aufopferndste Pflege. Für alle, welche sie gekannt und geliebt haben, ist es ein überaus beruhigender Gedanke, daß die liebe Heimgegangene in ihrer letzten, schweren Leidenszeit nicht mehr einsam gewesen, daß sie, die so viel Liebe gespendet, von Liebe reichlich umgeben war. Sie durfte sogar die große Freude erleben, ihre einzige Schwester aus Amerika vor Weihnachten wiederzusehen; ihre liebende Fürsorge umgab sie bis zu ihrem Heimgang. Aber auch die treueste Pflege, die unermüdlichste Sorge vermochte dem Leiden nicht Einhalt zu tun. Zweimal zwar schien es, das theure Leben könne gerettet werden und Anna hätte so gerne noch gelebt „um mehr arbeiten zu können“. Sie freute sich herzlich über jeden Fortschritt; doch im tiefsten Grunde der Seele war es nach heißem Kampf Friede geworden. Sie hatte ihren Willen still in Gottes Willen hingegeben; nachdem Gott das größte Opfer von ihr verlangt hatte — ihre Schule — nun konnte sie auch ihr Leben willig auf den Altar legen. Immer mehr wurde es ihre Haupt Sorge, daß sie bereit sein möchte. Wer die liebe Kranke in ihrem sonnigen, blumengeschmückten Zimmer besuchen durfte, der nahm einen unauslöschlichen Eindruck mit. Wie konnten die Augen noch strahlen in teilnehmender Liebe! Wie wenig hat das Leiden diesem starken, leidgeübten Herzen anhaben dürfen! In den letzten Wochen gingen die Wogen der Trübsal immer höher; die Schmerzen nahmen überhand, die Fieber zehrten rasch die neugeschenkten Kräfte wieder auf. Anna litt tapfer,

wie sie tapfer gelebt hatte. Ach, so gerne hätten wir das teure Leben zurückgehalten und doch mußte man sich sagen, daß für den lebhaften Geist und die Tatkraft der lieben Kranken ein Leben ohne Gesundheit in die Länge unerträglich hätte werden müssen. Für sie bedeutete das Abstreifen der gebrechlichen Hülle einen letzten Sieg, der sie zur ewigen Vollkommenheit führte, nach der sie ihr Leben lang gedürstet und gestrebt. Sie schlief ganz stille ein; eine Herzlähmung erlöste sie von ihrem langen Leiden. Das Weh des Abschiednehmens blieb ihr erspart; Gott wußte, daß dies zu schwer gewesen wäre für ihr liebendes Herz. Ihr ist jetzt wohl; sie ruht von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihr nach. Ihre reiche Liebe ist uns geblieben.

L. Sp.

Motto:

Erinnerungen sind Saiten,
Sie tönen bald Leid, bald Lust
Und lassen leise Dir gleiten,
Mach' teures Bild in die Brust.

Tannenduft umgibt mich. O, dieser Duft! Erinnerungen über Erinnerungen ruft er wach, Erinnerungen, die Vergangenheit und Gegenwart verklären und einen stillen Zauber werfen werden in die Zukunft hinein, so lange Schülerinnen von Fräulein Hanke leben. Ihr ganzes Sein und Wesen war unzertrennlich von Blumen und grünen Tannenreisern! Da gab es keine dumpfen, langweiligen Schulstuben, nein, da war alles freundlich und licht, fröhlich und lebensvoll. Darum noch ein kurzes, doch inniges Wort über das Grab der lieben Heimgegangenen aus der Feder einer früheren Schülerin.

Es war nach den Sommerferien 1887, als wir mit einem etwas hangen Gefühl wieder den alt gewohnten Weg der Pflicht wanderten. Die letzten Schulwochen hatten uns so viel Selbsterkenntnis gebracht, daß wir eine schwierige Klasse seien und es absolut nicht mehr so weiter gehen könne. Wie sollte es bei der neuen Lehrerin werden? Die ersten Stunden gingen dahin. Wir staunten! Da gab es kein Träumen, Herumgucken, Schwafeln, wir arbeiteten. Welche Macht zwang uns denn? Ja, wenn wir das nur gewußt hätten! Es war keine feierliche Moralpredigt an uns ergangen, kein süßes, weichliches „ihr lieben Kinder!“, kein heftiges Wort. Die neue Lehrerin stand vor uns: ruhig, gelassen, arbeitend, und wir mußten mitthun. Wie sich der Reiz des Neuen legte, erwachte auch der alte Kobold: wir mußten doch herausfinden, wie weit man bei „der“ gehen dürfe. So streckten wir denn unsere fühlhörner aus, um sie aber sogleich wieder einzuziehen. Das einzu blasende Wort blieb uns im Halse stecken vor diesem Blick, der uns traf, der halbgewendete Kopf wagte die gewollte

Wendung nach hinten nicht völlig auszuführen, er sah freilich keinen Blick, aber er fühlte ihn; — ungemütliche Lage — sich völlig nach hinten drehen ging nicht und wieder Frontstellung, na, so nach und nach drehte man sich herum, indem man versuchte unschuldig auszufehen, aber die Augen blieben doch eine gute Weile gesenkt. Damals ging unter uns dreizehnjährigen Mädchen die Rede: „Wänn sie ein nu en Ohrsieg gäb, statt ein immer e so azluege!“ Und doch gingen wir gern zur Schule. Zum ersten Male aber auch seit langem kehrten wir nach Hause zurück mit dem befriedigenden Bewußtsein, etwas getan, etwas geleistet zu haben. Und dann unsere Freistunden! Da war unsere Lehrerin vollständig ein Kind mit uns Kindern, sie war sogar die fröhlichste unter uns. Keine von uns wird jene herrlichen Augenblicke vergessen, als der Winter Schnee und Eis ausgestreut und wir im Hof des Pfarrhauses unsere Schneeballschlachten lieferten. Kein Wort war darüber gefallen, es war selbstverständlich, daß wir am Freitag Mittag etwas früher zur Schule kamen. O, das sehnliche, natürlich versthohlene Auspähnen, ob sie wohl käme! Und sie kam. Ballen flogen hin und wieder, immer eifriger, da — eine wohlgezielte auf unsere Lehrerin, wir blicken entsetzt auf, einen Moment nur, — unser Präsident, Herr Höhr sel., war der gute Schütze gewesen, und nun alle gegen ihn zur Verteidigung unserer Frä. Hanke. Welcher Jubel, welche Wonne! Plötzlich in dieses muntere Treiben die Glocke. Hinein ging's, ein paar Minuten der Sammlung und sie, die uns eben noch so nahe gestanden, war wieder die gefürchtete Lehrerin. Dies wiederholte sich Freitag um Freitag, und doch war es uns jedesmal etwas Neues, Seliges. Nun galt's aber auch ebenso eifrig zu arbeiten, sonst wehe! Wenn wir unsere Pflicht nicht taten, gab's kein gemeinsames Spielen und sich freuen, da gab es kein fröhliches Teilnehmen weder durch Miene noch Tat; unsere Lehrerin schaute uns traurig, vorwurfsvoll, durchforschend an.

Besondere Höhepunkte waren Ausflüge, Schulreisen. Wie sangesfroh war da die muntere Schar! Und die

Weihnachtszeit! O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Die Schulwände widerhallten von all den herrlichen Christliedern. O wonniger Adventsnachmittag, da wir unsere Weihnachtsarbeiten mitbringen, uns frei und fröhlich um unsere Lehrerin scharen durften. Die Nadeln flogen mit dem Mund um die Wette, gemüthliches Plaudern, frohes Singen, bis alles still wurde und gespannt einer Weihnachtsgeschichte lauschte. Wer es sich bis jetzt nicht bewußt geworden, daß das schönste der Feste vor der Thür war, den durchdrang es jetzt voll und ganz. Wie wäre es anders auch möglich gewesen? Das ganze Zimmer war voll Tannenduft, als ob ein Weihnachtsbaum brennte. Frä. Hanke hatte Tannenzweige angebrannt, um Weihnachtsstimmung zu wecken. Und das Weihnachtsfestchen selbst in unserm Klassenzimmer, mit dem lieben, grünen Bäumchen! Ah, all die vielen Kerzchen, sie leuchteten durch all die Jahre durch in den Herzen der alten Schülerinnen. O sel'ge Weihnachtszeit, o sel'ge Jugendzeit.

So eilten 3 Jahre dahin, Jahre, in denen wir immer bewußter arbeiten lernten. Aber nicht nur unser Wissen mehrte sich, sondern auch der Gemütsmensch entwickelte sich voller und freier. Höher als alles Wissen stand unserer Frä. Hanke unsere Charakterbildung. Sie hat in ganz eigenartiger Weise es verstanden, ihre Schülerinnen intellektuell und ethisch heranzubilden und zwar nicht nur die Begabten, sondern auch die Schwachen: alle trug sie in gleicher Liebe und Geduld. Wohl mag sie oft das vorge schriebene Pensum nicht völlig gelöst haben, aber alles, was sie durchnahm, war gründlich durchgearbeitet, die Kinder wußten es. Nur nichts Halbes, nur keine halben Menschen! Sie selbst war in ihrer Arbeit ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit und Treue.

So entschwand unsere Schulzeit. Das gemeinsame Lernen, Hoffen und Träumen fand seinen Abschluß in der öffentlichen Prüfung, dann kam der Abschied. Bald gehörten all die sel'gen Stunden der Vergangenheit an, nicht aber die Liebe unserer Lehrerin. Für sie war Liebe identisch mit Treue. Wer kennt nicht jene Zeit des Werdens,

der Gährung, da der Knabe zum Jüngling, zum werdenden Manne heranreift, da sich in dem Backfisch das Kind und die werdende Jungfrau streiten. Ungemütliche Jahre! So manche Mutter weiß nicht, wie ihre empfindliche Tochter nehmen, die bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt ist, die den einen Tag die ganze Welt umarmen möchte, um den andern einsam und mürrisch herumzuschleichen! So mancher Vater fühlt seinen Geduldsfaden reißen, wenn sein Sohn alles bekrittelt und sich mit seinen „modernen“ Ansichten über ihn erhaben fühlt. Wie unglücklich fühlen sich da die Eltern, wie unglücklich sind aber oft auch die Kinder in ihrem Tasten und Suchen. Das regelmäßige Schulleben mit seinen bestimmten, zwingenden Pflichten hat aufgehört, das junge Mädchen sieht plötzlich viel Zeit vor sich; der Religions-Unterricht hat seinen feierlichen Abschluß in der Konfirmation gefunden, das Mädchen tritt ins Leben ein mit edeln Anschauungen, hohen Vorsätzen: die Welt liegt ideal vor ihr. Und? Entmutigungen, Enttäuschungen können nicht ausbleiben, die die Flügel lähmen. Vielleicht will da eine praktische Mutter mit weisen Vernunftsgründen nachhelfen, die die Sache nur verschlimmern, die Tochter verschlossener machen. Wohl da jedem jungen Mädchen, das in diesem Werdeprozeß eine ältere Freundin zur Seite hat. Wir Schülerinnen von Fräulein Hanke hatten es, wenn wir es nur haben wollten. Unsere Lehrerin wurde uns da zur treuen Freundin. Wie manchen jungen Stoßseufzer haben nicht die Wände dieses trauten Lehrerinnenzimmers gehört! Wie herrlich wußte sie nicht all diesen Wenn und Aber, Ach und Weh zu lauschen. Noch sehe ich sie gemächlich in ihrer Sophaecke sitzen und zuhören: ihr ausdrucksvolles Gesicht spiegelte jegliche Gemütsbewegung wieder. Bald umspielte ein teilnehmendes, bald ein heiteres Lächeln ihren Mund, wohl auch ein leicht spöttelndes bei allzustarken Ausbrüchen des Welterschmerzes. Mit kaum merklichem Wink, der einem plötzlich wie eigene Eingebung erschien, wußte sie einem zurechtzuweisen. Ermutigt ging man von ihr weg, gestärkt im Glauben an das Gute und Schöne, denn ihr Stübchen barg eigentlich

den Herd des Idealen. Ihr Idealismus war kein leerer Wahn, nein, er hatte feste Stützpunkte in ihrem Glauben und Lieben. Mit den fortschreitenden Jahren traten an Stelle des Welt Schmerzes das Bewußtsein der wirklichen Verantwortung im Leben, Schwierigkeiten im Beruf, Sorgen im engern und weitem Familienkreis. Wieder durften wir unsere Zuflucht zu unserer Srl. Hanke nehmen. Was immer man ihr anvertraute, man wußte es wohl geborgen in ihrer Brust. Da fand man keine nichts sagenden Trostesworte, aber in ihrem Blick, in ihrem Händedruck lag ein Etwas, das einem beruhigt hinweggehen ließ: man wußte, sie hilft tragen, sie hilft hindurch mit treuer Fürbitte. Selten, selten sprach sie von ihrem Geistesleben, und doch fühlten wir es, schon als Kinder in der Schule. Ihr Streben war in Schule und Haus ihr Christentum zu leben. Gewissenhaftigkeit und Liebe waren die Kernpunkte ihres Wesens, das Beispiel der alles bewegende Hebel. Sie wirkte durch ihre ganze Persönlichkeit, deren Inbegriff die Ueberzeugung war: „Einer ist euer Meister!“ „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Sie gab sich vollständig ihrer Schule, ihren Kindern hin, hat sie dafür auch immer Dank geerntet? Je voller die Sonne scheint, je tiefer fallen die Schatten. Es ist ein unlösliches Rätsel, daß da, wo sich die liebe Entschlafene am vollständigsten einer Schülerin hingab, sie oft den tiefsten Schmerz durchkosten mußte. Aber immer wieder raffte sie sich auf in strenger Selbstprüfung, wobei sie sich nicht scheute, von ihren einstigen treuen Schülerinnen Rat anzunehmen, um dann, an innern Erfahrungen reicher, mit neuem Mut und neuer Liebe ihrer Schule zu leben. Auch ihr wird der Herr einst das Zeugnis geben: „Sie hat getan, was sie konnte!“ Auch ihr gilt die Verheißung: „Die treuen Lehrer werden leuchten wie die Sonne in meines Vaters Reich“.

J. W.
